

Ziel: Netzwerk zwischen Laien und Profis bilden

Wie hilft man Demenzkranken bei Krankenhausaufenthalt?

GROSSEN-BUSECK (tk). Auf Einladung der evangelischen Kirchengemeinde Großen-Buseck referierte die ausgebildete Gerontologin und Krankenschwester Juliane Vogel im Gemeindegottesdienst über das Modellprojekt



Juliane Vogel

„Demenz – Entlassung in die Lücke“ der Diakonie Gießen.

Der Schwerpunkt des Projekts liegt auf der Zeitspanne nach der Entlassung und der folgenden Nachbetreuung. Mit im Boot ist die Justus-Liebig-Universität Gießen. Ein Aufenthalt in einem Akut-Krankenhaus stellt Demenzerkrankte oft vor erhebliche Herausforderungen. Unübersichtliche Stationsabläufe, die fehlende gewohnte Tagesstruktur, viele neue Gesichter sowie die ungewohnte Umgebung führten bei den Patienten oft zu einer Verschlechterung der kognitiven Symptomatik, erklärte Juliane Vogel.

Zielgruppe der Studie sind Personen, bei denen eine Demenz gesichert festgestellt wurde. Schwierigkeiten gebe es besonders bei Patienten, bei denen die Erkrankung vorher nicht diagnostiziert worden ist. Durch den Besuch im Krankenhaus breche oftmals die selbst aufgebauete Fassade zusammen. „Umso wichtiger ist es, dass das Krankenhauspersonal aufmerksam ist“, betonte die Expertin.

Ziel der Studie sei es unter anderem, Angehörige einzubinden, die auf diesem Gebiet Erfahrungen gesammelt haben. „Ein Problem sind auch Patienten, die sich nicht mehr äußern können. Wie geht man mit ihnen um?“, gab die Expertin zu bedenken. Sie berichtete, dass nach der Entlassung ein direkter Weg in die Familien oft nicht stattfindet. Meist schließe

sich nach dem Krankenhaus ein Aufenthalt in einer Reha- oder Kurzzeitpflegeeinrichtung an. Hier komme es durch Kommunikationsschwierigkeiten zwischen den einzelnen Stellen immer wieder zu Problemen. „Durch auftretende Komplikationen kommen die Patienten oft wieder schnell zurück ins Krankenhaus“, meinte Vogel. Ein Problem seien die Fälle, in denen die Erkrankten die medizinischen Anweisungen für nach der Entlassung einfach vergessen würden.

Zugang zu Hilfeleistungen

Durch die Studie – sie läuft seit Januar 2012 und soll drei Jahre betrieben werden – soll ein Netzwerk zwischen Profis und Laien gebildet werden. Ziel ist es, für Angehörige den Zugang zu Hilfeleistungen zu verbessern. Oft gebe es in den Krankenhäusern keine Beratungsstellen. Um Problemen während der Behandlungszeit vorzubeugen, empfiehlt Vogel, den Info-Fragebogen der Deutschen Alzheimer-Gesellschaft unter www.deutsche-alzheimer.de auszufüllen. Zudem sei es wichtig, mit dem Krankenhauspersonal zu sprechen und die Patienten regelmäßig zu besuchen. Teils bestehe auch die Möglichkeit, im Krankenhaus zu übernachten. Zudem sollen bevollmächtigte Angehörige von ihrem Recht Gebrauch machen, Krankenakten einzusehen. „Ganz wichtig ist es, rechtzeitig den Sozialdienst einzuschalten. Das ist die Instanz, die die Entlassung planen kann“, betonte Vogel. In Großen-Buseck helfe die Sozialstation im Johanniterstift den Angehörigen. Zudem riet die Expertin den Angehörigen, sich Hilfe für sich selbst – etwa in einem Gesprächskreis – zu suchen. Pfarrer Jürgen Kuhn dankte der Referentin. Weitere Infos gibt es unter www.diakonie-giessen.de oder telefonisch unter 01523/3964277. Foto: tk